MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68 und 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht zurückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postscheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr. Bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 (einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 330 — 84. Jahrgang | Marburg-Drau, Dienstag, 28. November 1944 | Einzelpreis 10 Rpf

General Hunger vom Feind gefürchtet

In Griechenland liegt das Geld auf der Straße, doch kann sich niemand etwas dafür kaufen
Blutiger Samstag in Brüssel — 75 Gramm Fleisch für 14 Tage im feindbesetzten Holland

rd Lissabon, 27. November.

„Der Hunger in Europa ist ein fast ebenso erbitterter Feind unserer Sache wie die Deutschen", heißt es in einer Betrachtung der „Daily Mail" über die Ernährungslage in den besetzten Gebieten Italiens, Frankreichs, Hollands und Belgiens. Darüber könnten die hemmungslosen Freudenkundgebungen beim Vormarsch der anglo-amerikanischen Truppen nicht hinwegtäuschen. Es seien zwar umfassende Pläne für die Lebensmittelversorgung Europas aus Übersee aufgestellt worden. Eine große Anzahl von Häfen sei jedoch unbrauchbar oder noch in deutscher Hand, so daß die Einfuhr über die Kleinhäfen oder sogar durch die Luft versucht werden musse. Das reiche natürlich, bevor nicht Antwerpen völlig intakt sei, nicht hin, da diese Wege allein für den Frontnachschub in Frage kämen.

Erschütternd sind die Berichte, die über die Not in den „befreiten" Ländern aus anglo-amerikanischer Quelle vorliegen.

Die Inflation in Griechenland hat derartige Formen angenommen daß sie, wie die USA-Zeitschrift „Time" zugibt, einer geradezu unvorstellbaren Katastrophe gleichkomme. Die Drachme sei in einem solchen Maß entwertet worden, daß sie praktisch überhaupt keinen Wertmaßstab darstellt. Das Papiergeld liege auf der Straße herum, ohne daß sich jemand die Mühe machen würde, es aufzuheben. Für einen amerikanischen Dollar müssen heute etwa 100 Millionen Drachmen gezahlt werden, während im Verhältnis zur Vorkriegszeit ein Dollar ungefähr 150 Drachmen wert war. Aber selbst dieser Wechselkurs von heute gibt kein wirkliches Bild von der Inflation und der Teuerung, die sich sprungartig entwickelte. Als bester Maßstab für die Verhältnisse in Griechenland könne die Tatsache gelten, daß die tägliche Brotration für eine Person auf dem normalen Markt, nicht etwa auf dem schwarzen, 600 Millionen Drachmen, also 6 Dollar oder rund 15 RM kostet. Es gibt, praktisch natürlich, wie die USA-Zeitschrift eingesteht, kaum irgendeinen Griechen, der es sich leisten kann, derartige Preise zu bezahlen, und das Elend der Bevölkerung, das von Tag zu Tag ein furchtbareres Ausmaß annimmt, spottet jeder Beschreibung. Die USA-Zeitschrift „News Weeck" spricht in einem Bericht ihres Athener Korrespondenten ganz offen von einer „unseligen Freiheit", die Griechenland gewonnen habe.

Blutige Demonstrationen in Brüssel zeigten am Samstag, daß die belgische Krise eine weitere Zuspitzung erfahren hat. Ein fünf Kilometer langer Hungerzug zog am Amtssitz des Ministerpräsidenten Pierlot vorbei, wo es zu Schießereien kam, bei denen fünf Demonstranten und drei Polizisten getötet wurden. Man sieht darin das Vorspiel zu weiteren Erschütterungen. Die britische Besatzungsmacht konnte die Ausschreitungen nicht verhindern, denn hinter dem Machtkampf der belgischen Untergrundbewegung steht Moskau, dem das belgische Elend ein willkommener Nährboden für seine Wühlarbeit ist. Der Ministerpräsident Pierlot erklärte in einer Unterredung einem Vertreter der englischen „Sunday Times", daß die Lage in Belgien, wenn die Nahrungsmittelimporte nicht zunehmen, so verheerend werden wird, daß keine Regierung sie überdauern kann. Pierlot sagte, daß der für die Nahrungsmittel versprochene Schiffsraum aus militärischen Gründen reduziert wurde. Der Berichterstatter fügt hinzu, er habe von alliierten militärischen Behörden den Eindruck gewonnen, daß auf Grund der Erfordernisse der kämpfenden Truppen die Lage sich in den nächsten Monaten materiell nicht bessern wird.

Eine ähnliche Entwicklung ist in den besetzten Teilen Hollands zu beobachten. In einer Mitteilung des belgischen Rundfunks heißt es, daß das „befreite" Niederland in einem Zustand der höchsten Not lebe. Es seien jetzt öffentliche Küchen eingerichtet worden, die der Bevölkerung einen Liter wässrige Suppe pro Tag austeilen. Die Brotzuteilung mußte nochmals gekürzt werden. Butter und Zucker sind unbekannte Schätze. Die Fleischration beträgt 75 Gramm für 14 Tage. Gas und Elektrizität fehlen völlig. Der Gesundheitszustand der Bevölkerung hat ernstlich gelitten; die körperlichen Merkmale der Hungersnot konnten besonders bei der ärmeren Bevölkerung festgestellt werden. Im Londoner Nachrichtendienst mußte zugegeben werden, daß die Lage äußerst ernst sei. Die Versorgung mit Lebensmitteln, soweit sie noch aufrechterhalten blieb, erreiche nur einen kleinen Teil der Bevölkerung. Belgien und Holland liefern einen neuen Anschaffungsunterricht dafür, daß auch im Gefolge der Anglo-Amerikaner nur Hunger und Chaos sind, die den Boden für die Bolschewisten vorbereiten.

Lügen um das Straßburger Münster

Luftbanditen suchen sich reinzuwaschen

Stockholm, 27. November

Das englische Reuterbüro verbreitete am Samstag die Meldung, daß deutsche Geschütze, die im Schwarzwald stehen, über den Rhein hinweg Straßburg beschießen. Dabei sei die Kathedrale getroffen und ernsthaft beschädigt worden.

Die Meldung ist von Anfang bis Ende erlogen. Sie ist ein frecher Versuch der Engländer, uns die Zerstörung des ehrwürdigen Straßburger Münsters zuzuschieben. Demgegenüber muß nachdrücklichst darauf hingewiesen werden, daß es britische Terrorbomber waren, die bei ihrer Vorliebe sich alte Kulturstätten als Bombenziel zu wählen, bereits am 11. August das Münster von Straßburg angriffen und beschädigten. Damals stellte der deutsche Wehrmachtbericht eindeutig fest, daß es sich um einen reinen Terrorangriff handelte, den die feindlichen Luftgangster bei Tag und klarster Sicht durchführten. Es unterlag also keinem Zweifel, daß die Bomben absichtlich auf das weltberühmte Kulturdenkmal abgeworfen wurden. Seit jenem Tage klaffen mitten im Kirchenschiff riesige Sprengtrichter, die eine laute Anklage gegen die englischen Luftbanditen sind.

88 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Nordamerikaner aus mehreren Orten bei Aachen geworfen — Nachlassende Angriffstätigkeit bei Budapest — U-Boot-Erfolge

Führerhauptquartier, 27. November.

Das Oberkommandon der Wehrmacht gibt bekannt: „In der Schlacht bei Aachen trat bei Fortdauer der starken Angriffstätigkeit keine wesentliche Veränderung der Lage ein. Die Nordamerikaner wurden aus mehreren Orten geworfen. Stärker war der feindliche Druck im Wald von Hürtgen, um dessen Ortsausgänge sich schwere Gefechte entwickelten. Unter erheblichen Menschen- und Panzerverlusten konnte der Feind nur einige kleinere Waldstücke gewinnen. Die Besatzungen mehrerer Befestigungsanlagen im Umkreis von Metz setzen ihren Widerstand fort. An der lothringischen Nordostgrenze führte die 3. amerikanische Armee auf breiter Front und mit stärkeren Kräften neue Angriffe. Sie lief sich im Raum östlich Sierck vor unseren Stellungen fest. Bei Bolchen und westlich St. Avold konnte der Gegner geringe Fortschritte erzielen. Unsere Truppen vernichteten in diesen Kämpfen 14 Panzer. Im Raum von Straßburg kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen. Um den Markirch-Paß und den Gebirgskamm Gerardmer wird heftig gekämpft. Im Oberelsaß versuchte der Gegner erneut, durch konzentrische Angriffe aus dem Raum nordöstlich Belfort und südwestlich Mülhausen die Burgundische Pforte zu öffnen. Bei Maasmünster brachen seine Angriffe verlustreich zusammen. An der Schweizer Grenze gelang ihm unter starkem Panzereinsatz ein erneuter Einbruch entlang der Straße Delle—Basel.

Unser Fernfeuer auf die Räume von London, Antwerpen und Lüttich geht weiter.

In Mittelitalien hat der Abwehrerfolg unserer Truppen im Raum von Faenza die 8. britische Armee gestern zu einer Kampfpause gezwungen. Erst in den Nachmittagsstunden trat der Feind beiderseits der Stadt zu erneuten Angriffen an, die erfolglos blieben. Am Monte Belvedere südwestlich Vergato gehen die Kämpfe weiter. Gegen den Straßenknotenpunkt Knin nordöstlich Sibenik in Dalmatien richten sich seit einiger Zeit heftige Angriffe gemischter feindlicher Verbände. Sie wurden abgewiesen.

Im Raum westlich Apatin und Batina stehen unsere Divisionen weiter in harten Abwehrkämpfen gegen starke bolschewistische Kräfte. Zwischen Budapest und Tokaj ließ die Wucht der sowjetischen Angriffe gestern nach. Bei Teilangriffen, die sämtliche zerschlagen wurden, verloren die Bolschewisten durch die wirksame Abwehr eines unserer Armeekorps 22 Panzer. Schlachtflieger bekämpften in der Nacht mit gutem Erfolg den feindlichen Nachschub im Kampfraum von Budapest sowie Truppenansammlungen und Bereitstellungen bei Mohac. Eine Donaubrücke wurde zerstört. In Kurland setzte der Feind seine Großangriffe infolge der erlittenen schweren Verluste an Menschen und Material gestern nicht fort.

Anglo-amerikanische Terrorbomber, die am Tage mit starkem Jagdschutz nach Nordwest- und Mitteldeutschland einflogen, warfen Bomben vornehmlich auf Wohngebiete verschiedener Städte und auf zahlreiche Landgemeinden. Dabei entstanden besonders umfangreiche Schäden im Stadtgebiet von Hannover, das in letzter Zeit wiederholt das Ziel feindlicher Luftangriffe war, und in Hamm. 88 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, darunter 61 viermotorige Bomber. In der Nacht griffen feindliche Flugzeuge München an.

Unterseeboote versenkten in harten Kämpfen aus dem feindlichen Geleitverkehr sechs Schiffe mit 33.500 brt. und drei Zerstörer."

*

Ergänzend wird zum Wehrmachtbericht gemeldet: „Im Raum östlich Budapest haben Verbände des Heeres und der Waffen-SS, unterstützt durch fliegende Verbände und Flakartillerie der Luftwaffe, unter Führung des Generals der Panzertruppe Kirchner, in dreizehn Tagen währenden Kämpfen alle Durchbruchsversuche zahlenmäßig überlegenen Feindes vereitelt und 272 Panzer vernichtet. Die Luftwaffe schoß in der gleichen Zeit in diesem Abschnitt weitere 63 Panzer sowie 73 Flugzeuge ab."

13 Tage Abwehrschlacht östlich Budapest

Alle Einbruchsversuche starker Sowjetverbände gescheitert

Berlin, 27. November

In Mittel-Ungarn hat der Ansturm der Bolschewisten, verglichen mit den Vortagen, fühlbar an Kraft verloren. Die massierten Angriffe, mit denen der Feind die Umfassung der ungarischen Hauptstadt von Osten vollenden und die Straßen durch das Matra-Gebirge öffnen wollte, um in die Slowakei einzudringen, sind am harten Widerstand deutscher und der Schulter an Schulter mit ihnen kämpfenden ungarischen Truppen bisher gescheitert. Östlich Budapest haben unsere Truppen ihren Sperriegel zwischen Donau und Matra-Gebirge behauptet und über die Bahnlinie Hatvan—Miskolcz ist der Feind nur im Westteil und auch dort nur geringfügig nach Norden vorwärtsgekommen. Die unter Einsatz aller verfügbaren Kräfte und Kampfmittel unternommenen Angriffe der letzten Tage flauten vorübergehend zu zwar immer noch starken, aber meist nur noch von Infanterieverbänden geführten Angriffen ab.

In der bisher 13tägigen Abwehrschlacht östlich Budapest haben Verbände des Heeres und der Waffen-SS unter Führung des Generals der Panzertruppen Kirchner im Zusammenwirken mit den Einheiten des Fliegerkorps unter Generalleutnant Deichmann alle Durchbruchsversuche starker sowjetischer Verbände vereitelt und dabei 272 Panzer vernichtet. Darüber hinaus haben Panzerjäger und Flakartillerie der Luftwaffe 63 Panzer und 73 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Bei diesen Kämpfen errang Hauptmann Hartmann, Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, seinen 318. und Major Barkhorn seinen 283. Luftsieg. Die Flakartillerie hatte insbesondere am 23. und 24. November an den erfolgreichen Abwehrkämpfen im Raum von Hatvan hervorragenden Anteil. Nach dem Ausfall ihrer Geschütze griffen die Kanoniere in mehreren Fällen zu Karabinern und Panzerfaust und verteidigten zusammen mit ungarischen Kameraden erfolgreich ihre Stellungen.

Eine im ungarischen Kampfraum eingesetzte deutsche Armee hat seit dem 1. Oktober 1944, dem Beginn der großen Abwehrschlacht, die mit den Namen Großwardein, Debrecen, Nyiregyhaza und dem Raum Budapest umrissen ist, bis zum 25. November, also in 56 Tagen, 1113 Panzer vernichtet und über 10.220 Gefangene eingebracht. Die Verluste des Feindes an Gefallenen betragen im gleichen Zeitraum über 32.000 Mann. In der gleichen Zeit wurden vernichtet oder erbeutet Sieben Salvengeschütze, 401 Geschütze, 357 Granatwerfer, 44 Flakgeschütze, 1001 Pak, elf Pak auf Selbstfahrlafette, 1380 MG, 438 Panzerbüchsen, 589 Maschinenpistolen, 805 Kraftfahrzeuge, 1743 bespannte Fahrzeuge, elf Infanteriegeschütze, mehrere Verpflegungs-, Betriebsstoff- und Munitionslager, fünf Eisenbahnzüge mit Munition und Gerät und 240 Pferde. Durch Verbände des Heeres wurden außerdem 31 Flugzeuge abgeschossen.

Links des Rheines

Von OT.-Kriegsberichter v. Chmielewski

Der Blick über die schnelle, graue Flut des Rheines, der Weg über eine der mächtigen, den Strom überspannenden Brücken in die reichen deutschen Lande „links des Rheines" stimmen den Besucher heute nachdenklicher als in früheren Tagen und heben seine Aufmerksamkeit, die er den ihm entgegendrängenden Beobachtungen und Fragen zuwendet.

Seit Monaten trägt ihr Land Züge der nicht allzu fernen Front. Zu den Terrorangriffen, deren Grauen die Bewohner schon vor Jahren, lange bevor innerdeutsches Gebiet heimgesucht wurde, vor die ersten harten Proben stellte, gesellten sich nun nahezu pausenlose Einflüge kleinerer Kampfverbände und tägliche Tiefliegerangriffe. Die kurze Dienstfahrt, der Weg zum Kaufmann oder in ein Amt können einen Mann, die Frau oder das Kind in jedem Augenblick in den Deckungsgraben jagen und ihn im Angesicht feuernder Jagdbomber zwingen, sich klopfenden Herzens an den Boden zu pressen, wie es weiter vorne der kämpfende Soldat auch tut. Das in den vorderen Landstrichen hörbare Rollen kurzer Artillerieduelle oder das Anschwellen des Schlachtenlärms zu viele Stunden hindurch nicht abreißenden Perioden gehören genau so zum Alltag wie der unmittelbare Kontakt mit der kämpfenden Truppe und ihren rückwärtigen Diensten, der Zivil und Militär, deren Unterscheidungsmerkmale ohnehin an Schärfe einbüßten, noch inniger als in früheren Tagen bindet.

Wir treffen kaum einen, der seinen Dienstgeschäften noch nachginge wie etwa vor sechs Monaten. Wir treffen auch keine Behörde, kein Büro und keine Amtsstelle, die nicht Anschluß an die neuen Gegebenheiten, an das Gesetz des nahen Krieges hätte finden müssen. Vielerlei Belastungen zeichnen den Menschen.

Wesentliches Merkmal dieses „neuen Lebensstils" ist — so seltsam es klingen mag — daß nahezu alles weiterhin seinen normalen Gang nimmt. In den frontnahen Ortschaften gibt das Wirtschaftsamt in den dringenden Fällen noch immer den Bezugschein ab, öffnet beim praktischen Arzt noch immer eine freundliche Schwester dem Patienten, erneuert die Autoschlosserei noch immer die fehlerhafte Zylinderkopfdichtung, locken noch immer bunte Plakate zum Besuch des Lichtspielhauses und ist der Wirt des ersten Hotels am Platze noch immer bemüht, seinen Gästen mit einigermaßen abwechselungsreicher Kost eine kleine Freude zu bereiten. Man ist allenthalben entschlossen, nur dort einen Schritt zurückzugehen, wo es unerläßlich erscheint, und bemüht sich in jedem Augenblick und nach jeder weiteren Zuspitzung der örtlichen Situation von neuem, am Hergebrachten festzuhalten, die Dämme des täglichen Lebens und Bedarfs zu halten.

Ein Beispiel dieser westlichen Lebenstüchtigkeit gibt auch auf linksrheinischem Gebiet die Reichsbahn. Es ist kein Geheimnis, daß der Gegner gerade ihrer Einengung und Ausschaltung besondere Aufmerksamkeit zuwendet und Tag um Tag nach sorgfältig gefaßtem Plane ihre Linien zuzuschnüren und ihre Energien durch den Ausfall von Lokomotiven, Betriebswerkstätten und Verschiebeanlagen zu mindern sucht. Dennoch finden sie immer von neuem Mittel und Wege, ihre Pflichten zu erfüllen. Ihr gilt vor allem der Dank, wenn die von unseren Feinden erstrebte „Erstarrung" des Landes verhindert werden konnte. Selbstverständlich springen ihr, wo Not an Mann ist, an den Schadenstellen nahe Belegschaften oder Gruppen in der Nähe tätiger Schanzer oder aber bei größeren Aufgaben Einheiten der Organisation Todt zur Seite, die sich schon in den der Invasion vorangegangenen Monaten in Frankreich auf eine Freihaltung wichtiger Bahnverbindungen und Verkehrswege spezialisierte. Wie verschiedenartig und nahezu unerschöpflich die Möglichkeiten schneller Improvisationen sind, mit welcher Selbstverständlichkeit und Sicherheit auch der „kleine Beamte" neue behelfsmäßige Wege beschreitet oder Entscheidungen trifft, verrät sich dem Fahrgast, wenn er einige Male Zeuge plötzlicher Feindeinwirkungen wurde. Auch das einigermaßen pünktliche Eintreffen einer Postsendung hängt eng mit dem weiterhin intakten Bahnnetz zusammen, zumal auch von den Männern und Frauen der Post Beispiele besonderer Geistesgegenwart und besonderen Mutes gegeben werden.

Der Alltag hat sich gewandelt. So wie die Straßenbahnen vielfach schon mit grauem Tarnanstrich durch Vorstädte und über Land rollen und Narben feindlicher Tiefliegerangriffe tragen, so wie sich die Bevölkerung mehr und mehr uniformierte — sei es auch nur aus praktischen Gründen — so schwand auch aus Ämtern und Dienststellen der frühere Rhythmus, und alles Interesse gilt der Durchführung der neuen Maßnahmen und der Glättung durch sie entstandener Strudel und Härten. Die Kreisleitung einer vor etwa vier Monaten schwer bombardierten Mittelstadt, die noch bis zum Auszug der Schanzer vorwiegend mit der inneren Ordnung, der Beschaffung und Verteilung von Wohn- und Arbeitsräumen, Hausgerät und der Evakuierung von Müttern

mit kleinen Kindern beschäftigt war, sah alle Nöte plötzlich vor der viel größeren des feindlichen Andrängens schwinden und befaßt sich nun fast ausschließlich mit der Ordnung und Betreuung der Arbeitsheere und in jüngster Zeit mit der Ausrichtung des Volkssturmes.

Inzwischen stabilisierte sich auch das Leben der Schanzer, die in drohender Stunde zusammengerafft und an den gefährdeten Punkten konzentriert wurden. Die Unterbringung wurde örtlich mit größtmöglicher Sorgfalt geregelt, Radfahrgruppen erhielten ihrem Wohnsitz fernere Ziele zugewiesen, von denen sie dennoch Abend für Abend in ihr Heim zurückfahren können, bestimmte schwer entbehrliche Belegschaften wurden vorübergehend von anderen abgelöst, verfügbare Arbeitskräfte aus entfernten Reichsteilen herangezogen. Auch die Lohn und Entschädigungsfragen, die in erster Stunde uneinheitlich und provisorisch gelöst werden mußten, fanden ihre endgültige Regelung.

Die von den Schanzern vollbrachte Leistung übertrifft die ursprünglich angesetzten Arbeitsziele. Durch die verschiedenartigen Feldstellungen und Kampfanlagen konnte die Feuerkraft und Wirkung des vorhandenen erhöht werden. Der durch die Festigung der Westfront erzielte Zeitgewinn ermöglichte neben diesen Anlagen auch den Bau von Kleinstbunkern, die das Verteidigungssystem sinnvoll ergänzen. Hier kam dem Werk die Erfahrung der Frontingenieure und Facharbeiter der Organisation Todt zugute, die das Heer der Schanzer durchsetzen und technisch anleiten. Der angewandte Arbeitsstil, die geschickte Hinzuziehung und Verwendung gerade greifbarer Geräte und Baumaschinen und die jeweilige örtliche Anpassung verraten auch hier einen Grad „rücksichtsloser" Improvisation, wie er nie zuvor zu beobachten war. Es gibt eben doch, wie die Erfahrung zeigt, vielfach einen noch einfacheren Weg, eine noch zweckmäßigere, dem Augenblick entsprechende Lösung, wenn man bereit ist, gewisse Hürden des Vorurteils zu nehmen und sich von Ansichten zu lösen, die zu früherer Zeit und unter anderen Voraussetzungen auch von „Amts wegen" gehütet wurden. Die Beispiele hierfür sind vielfältig, sie beziehen sich nicht nur auf die wahrhaft umfassende Baumaschinerie, die ins Rollen kam, sondern ebenso auf den gesamten Verwaltungsapparat, das Wirtschaftsleben und das Versorgungs- und Verkehrswesen des der Front nahegerückten Gebietes. Sie zeugen von den die westlichen Zonen beseelenden Lebensgeistern, die nicht im Entfliehen sind, sondern gerade erst recht erwachten.

Dreizehn Jäger — 2961 Abschüsse

Die erfolgreichsten deutschen Jagdflieger

Berlin, 27. November

In einem PK.-Bericht gibt Kriegsberichter Wolfgang Küchler folgende Auffstellung über die erfolgreichsten deutschen Jäger. Dieser Tage meldete der Führer der berühmten deutschen Eismeerjäger, Major Ehrler, seinen 200. Luftsieg. Damit zählt die deutsche Luftwaffe nunmehr dreizehn Jagdflieger in ihren Reihen, die die Zahl von 200 oder gar 300 Abschüssen erreicht haben. Über hundert weitere deutsche Jäger haben mehr als hundert Luftsiege erfochten. Abschußziffern, die früher nie für möglich gehalten wurden, sind also nicht nur von einigen wenigen Assen, sondern auch von vielen bisher unbekannten Nachwuchsfliegern erzielt worden. Ihr kämpferischer Mut, ihr technisches Können und ihre beispiellose Härte hat reiche Früchte getragen. Die Namen der deutschen Jäger mit mehr als 200 Abschüssen sind:

1.	Hauptmann Hartmann	318 Luftsiege
2.	Major Barkhorn	283 „
3.	Major Rall	273 „
4.	Major Novotny	258 „
5.	Hauptmann Batz	224 „
6.	Oberstleutnant Graf	207 „
7.	Major Rudorfer	206 „
8.	Leutnant Schuck	206 „
9.	Oberleutnant Hafner	204 „
10.	Leutnant Kittel	204 „
11.	Major Bär	203 „
12.	Hauptmann Weißenberger	201 „
13.	Major Ehrler	200 „

Diese dreizehn erfolgreichsten deutschen Jagdflieger haben damit insgesamt 2961 Feindflugzeuge vernichtet.

Warum Mikolajczyk zurücktrat

Von allen Seiten verraten — Verzweifelte Polen

Stockholm, 27. November

Der Premierminister der Exilpolen, Mikolajczyk, dessen Rücktritt Reuter am Freitag meldete, hatte feststellen müssen, daß drei von den vier Parteien, auf die sich das Kabinett stützte, von ihrer Haltung in der Frage der sowjetisch-polnischen Beziehungen abwichen. Er erklärte, er könne nicht länger Premierminister sein, da er nicht das volle Vertrauen genieße. Die Lage des polnischen Exilausschusses in London ist damit hoffnungslos geworden. Moskau und Washington wollen nichts mehr davon wissen, und die Engländer wagen kaum noch irgendwelche Sympathien für die einst von ihnen so gehegten und beschützten Londoner Exilpolen zu bekunden. Akut wurde diese Krise offenbar durch die wie eine kalte Dusche wirkende Erklärung Harrimans, der den Londoner Exilpolen zu verstehen gab, daß sie mit irgend einer Hilfe Washingtons nicht rechnen könnten. Sie sehen sich von allen Seiten im Stich gelassen, wie vor einiger Zeit die Warschauer Aufständischen. Daß ausgerechnet Harriman, Roosevelts Vertreter in Moskau, der die Stellungnahme des Kreml wie die des Weißen Hauses kennt, ihnen das so unzweideutig sagte, beweist den Londoner Exilpolen besonders deutlich, wie wenig sie zu hoffen haben.

Über die wirtschaftlichen Zustände in Polen wird von englischen Berichtern ausgeführt, Kohlenmangel und die Unmöglichkeit, Glas zu erhalten, um die Fensterscheiben zu reparieren, lassen die Aussichten auf diesen Winter unschreiblich schrecklich erscheinen. Der Mangel an Vieh, landwirtschaftlichen Geräten und an Saatgut sei Ursache einer Hungersnot, die nur von außen her gemildert werden könne. Die Sowjetunion verweigere aber hartnäckig Vertretern des Roten Kreuzes oder der Unrra Zutritt zu diesen Gebieten. Die Bevölkerung könne nicht verstehen, daß die Rote-Kreuz-Hilfe unter der deutschen Besetzung möglich gewesen war, aber unter der bolschewistischen nicht.

Die hoffnungslose Lage der Londoner Exilpolen ist durch den Rücktritt Mikolajczyks erheblich verschäuft worden. Der als sein Nachfolger beauftragte bisherige stellvertretende Ministerpräsident Kwapinski dürfte von vornherein zu mScheitern verurteilt sein. Kwapinski, dem der Ruf eines Moskaugegners vorausgeht, findet angesichts der britischen Moskauhörigkeit in England keine gute Presse. „Daily Telegraph" und „New Chronicle" warnen unverblümt und erklären, es sei fraglich, ob Großbritannien und die übrigen Alliierten eine polnische Regierung anerkennen könnten, die auf schärfsten Widerstand in Moskau stoßen könnte. Nachdem Churchill die Polen endgültig an Moskau ausgeliefert hat, erwartet er nur noch die polnische Kapitulation. Jede andere Reaktion der Londoner Polen würde seinen Abmachungen mit Stalin widersprechen.

Der OKW-Bericht vom Sonntag

Führerhauptquartier, 26. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Gegen unsere Abwehrfront östlich Aachen griffen die 9. und 11. amerikanische Armee auch gestern mit stärkeren Kräften an. Gegenstöße und Gegenangriffe warfen den in einzelnen Abschnitten geringfügig eingebrochenen Feind zurück, soweit er nicht schon im Abwehrfeuer liegen blieb. Die Nordamerikaner verloren dabei eine größere Anzahl von Panzern und Gefangenen. Im Raum von Metz halten sich weiterhin Stützpunkte des äußeren Verteidigungsringes. In Lothringen hielt der Gegner seinen Druck gegen unsere gesamte Front in einer Reihe von Vorstößen und Panzerangriffen aufrecht. Nordwestlich und östlich des Bischwaldes sind ihm dabei einige kleinere Einbrüche gelungen. Unsere Panzerkräfte nördlich Saarburg stehen in erbitterten Kämpfen mit starken feindlichen Verbänden. Im Umkreis von Straßburg, in dem sich die Besatzungen einiger Befestigungen hartnäckig verteidigen, konnte der Feind seinen Einbruchsraum nur geringfügig nach Norden und Süden erweitern. Auf dem Vogesenkamm wird vor allem bei Markirch erbittert gekämpft. Nordöstlich Belfort brachten unsere Truppen nach einer geringfügigen Absetzbewegung die nachtsoßenden feindlichen Kräfte wieder zum Stehen. Im Oberelsaß und an der Schweizer Grenze sind neue Kämpfe mit frisch herangeführten feindlichen Verbänden entbrannt. Geschwader deutscher Jagdflieger zersprengten bei erfolgreicher Straßenjagd feindliche Nachschubkolonnen. Die Besatzung von La Rochelle durchstieß 20 km östlich der Stadt stark befestigte feindliche Stellungen, machte mehrere hundert Gefangene und warf den Gegner, der im Kampf und auf der Flucht schwere Verluste erlitt, aus einer Reihe von Orten. Nach Erfüllung ihres Auftrages kehrten unsere Truppen mit umfangreicher Beute an Waffen und Versorgungsgütern zurück. In heftigen Luftkämpfen wurden über der Westfront 14 anglo-amerikanische Flugzeuge abgeschossen. Die deutschen Fernwaffen belegten weiterhin den Großraum von London, Lüttich und Antwerpen mit ihren schweren Geschossen. Im adriatischen Küstenabschnitt hat sich die Abwehrschlacht bis in den Raum von Faenza ausgedehnt. Unsere tapfer kämpfenden Divisionen vereitelten die erneut mit starken Kräften geführten gegnerischen Durchbruchsversuche vor neuen Stellungen südlich des Lamone-Abschnittes. Seit dem Abfall Bulgariens werden die Marschbewegungen unserer Armeen aus Griechenland und dem östlichen und südlichen Balkan fortgesetzt. Unter ständig härter werdenden Gefechten und bei schlechtesten Wetter- und Straßenverhältnissen zerschlugen unsere Truppen in immer wiederholten Gegenangriffen alle Versuche starker bulgarischer und bolschewistischer Kräfte, in die Flanken dieser Bewegungen zu stoßen. Starke Nachhuten schüttelten überlegen nachdrängende feindliche Kräfte ab. Unter Vernichtung zahlreicher Banden in den rückwärtigen Gebieten, die die Marschstraßen zu sperren versuchten, wurde unsere Front im mittleren und nördlichen Balkan laufend verstärkt. Im Raum westlich Apatin und Batina blieben die erneut angreifenden Sowjets vor unseren Stellungen liegen. In Mittelungarn führten die Bolschewisten zwischen Budapest und Ungvar zahlreiche Angriffe. Sie scheiterten im Feuer unserer Grenadiere, das Artillerie- und Werferbatterien wirksam verstärkten. In Kurland splitterte sich der feindliche Großangriff an der hartnäckigen Gegenwehr unserer Truppen in örtlich begrenzte Kämpfe auf. Sie brachten unseren Divisionen einen erneuten Abwehrerfolg. Anglo-amerikanische Kampf- und Tiefflieger griffen in den Westgebieten am Tage Städte im frontnahen Raum und die Zivilbevölkerung durch Bombenwurf und Bordwaffenbeschuß an. Bei einem Angriff nordamerikanischer Terrorverbände auf Mitteldeutschland wurde vor allem das Stadtgebiet von Merseburg betroffen. Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht verstreut Bomben, besonders auf Süd- und Mitteldeutschland. Flakartillerie brachte acht Flugzeuge zum Absturz."

*

Ergänzend zum Wehrmachtsbericht wird gemeldet: „Bei den harten Abwehrkämpfen im Raum Geilenkirchen hat sich die 9. Panzerdivision mit zugeteilten Heerestruppen unter Führung von Generalmajor Freiherrn von Elverfeldt durch besondere Standhaftigkeit ausgezeichnet. Vom 17. bis 22. November wurden durch die Division 134 feindliche Panzer, teilweise im Nahkampf, vernichtet und mehrere hundert Gefangene eingebracht. Im gleichen Kampfraum zeichnete sich der Gefreite Deld in einer Panzerjägerabteilung durch hervorragende Tapferkeit aus. Er schoß als Richtschütze mit seinem Geschütz zehn nordamerikanische Panzer ab. In den bisherigen Kämpfen bei Aachen haben sich die 3. Panzergrenadierdivision unter Führung von Generalmajor Denkert und die 12. Volksgrenadierdivision unter Generalmajor Engel durch unerschütterliche Standhaftigkeit und hartnäckiges Zupacken bewährt. Ihrer vorbildlichen Haltung und Ausdauer ist in diesem Frontabschnitt im wesentlichen das Scheitern der feindlichen Durchbruchsversuche zu verdanken."

Am Pflaumenblütenhügel

Wangtschingweis Beisetzung

Nanking, 27 November.

In den frühen Morgenstunden des 23. November fand die feierliche Beisetzung des in Japan verstorbenen Staatspräsidenten von China, Wangtschingwei, auf dem Pflaumenblütenhügel vor dem Osttor Nankings statt, wo auch am Fuße des Purpurbergs sich das Mausoleum des „Vaters von China", Doktor Sunyatsen, erhebt. Frühmorgens begann in der Zeremonienhalle der Nationalen Regierung die Totenfeier. Darnach bewegte sich der Trauerzug in langsamem Schritt durch Nanking. Der vom Führer gespendete Kranz wurde von vier Soldaten getragen. Die trauernden Söhne schritten vor dem auf einer Lafette ruhenden, mit der chinesischen Flagge überdeckten Sarg; acht weißbehängte Pferde (weiß ist die Trauerfarbe Ostasiens) zogen die Lafette. Nach nahezu dreistündigem Marsch war der Pflaumenblütenhügel erreicht. Dort schulterten aus Peking gekommene Träger in ihren farbigen historischen Röcken den Sarg und trugen ihn den Hügel zur vorbereiteten Grabstätte hinan. Die Familienangehörigen stellten sich dann in der Front des Sarges auf, und bis zwei Uhr nachmittags zogen in endloser Folge die Trauergäste unter dreimaligem Verneigen vor dem großen Toten am Sarge vorüber.

Der „unmoralische Volkssturm"

In den Jahren 1940 bis 1942 war die ganze britische Insel von der panischen Angst ergriffen, die Deutschen könnten versuchen zu landen, oder Fallschirmtruppen abzuwerfen. Man rief zur Selbsthilfe gegen die — gar nicht vorhandenen — Eindringlinge. Es kam zu grotesken Vorfällen. Heimkrieger versahen Obstgärten mit Fallgruben, die Rosenbeete im Park mit Fußangeln und Selbstschüssen und die Hecken mit kunstvoll verborgenen Stacheldrahtgeflechten. Abends ging man mit dem Jagdgewehr auf Deutschenpirsch und nachts gab es spannende falsche Alarme.

Der britische Journalist Mac Morrison stellt diese damaligen Zustände in einem Aufsatz dem deutschen Volkssturm gegenüber. Beliebt wird er sich damit allerdings nicht gemacht haben, denn er ist gezwungen festzustellen, daß ein solcher Vergleich nicht möglich ist: „Der deutsche Volkssturm ist eine reguläre Truppe, regulär ausgebildet und regulär bewaffnet. Wir dagegen waren damals eine wilde, blutrünstige Horde und hatten nur das eine Glück, daß die Deutschen damals nicht kamen. So sind wir ohne Blamage weggekommen."

Die schräg in den Boden gesteckten eisernen Gartenzaunlanzen hätten die deutschen Panzer kaum aufgehalten, aber der deutsche Volkssturm mit seinen modernen Waffen vernichtete britische, amerikanische und Sowjetpanzer in ordnungsgemäßem Kampfe, so meint Morrison. Es sei außerdem das gute Recht jedes Volkes, seinen Boden zu verteidigen und das gute Recht jeder Regierung, diese Verteidigung zu organisieren.

„Wir wären damals gewesen, was man heute Partisanen nennt", sagt Morrison, „die deutschen Volkssturmleute aber sind Soldaten, wie man sie sich den Umständen nach nur wünschen kann." Und trotzdem, Morrison findet etwas auszusetzen: „Deutschland verfügt durch seinen Volkssturm urplötzlich über Millionen neuer Soldaten, die wir in unsere Kriegsrechnung nicht eingesetzt hatten. Nun ist sie falsch geworden und muß korrigiert werden. Und diese Korrektur — „Wir müssen den Deutschen den Volkssturm untersagen. Er ist gegen jede Moral." „Unmoralisch" ist also für Morrison rundweg alles, was britische Siegesrechnungen über den Haufen wirft.

W. H. M.

Cordell Hull tritt zurück

Roosevelts kriegsschuldiger Außenminister

Stockholm, 27. November

Cordell Hull, Roosevelts Außeniminister seit seiner ersten Wahl im Februar 1933, hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Der 73jährige, der seit langem als kränklich gilt, gehört zu den infamsten Kriegshetzern, der seit je von der „Nützlichkeit" eines Kriegseintrittes der Vereinigten Staaten überzeugt war. Sein politisches Gebaren war um so widerlicher, als er es hinter einer heuchlerischen Religion versteckte. Wer auch sein Nachfolger wird, auf die Politik Roosevelts wird das keinen Einfluß haben, denn nichts wird ihn davon abhalten, weitere Millionen in Unglück und Tod zu stürzen, bis für die Amerikaner der Krieg abgelöst wird durch neue Massenarbeitslosigkeit.

Japaner pausenlos am Feind

Neue Versenkungen, darunter 3 Flugzeugträger

Tokio, 27. November.

Japanische Unterseeboote versenkten am Samstag in den Gewässern östlich der Philippinen einen großen feindlichen Flugzeugträger und einen Zerstörer. Der Zerstörer sank auf der Stelle. Durch das Spezialangriffskorps „Kamikaze" wurden ein großer feindlicher Flugzeugträger, ein mittelgroßer Flugzeugträger und ein großer Kreuzer versenkt. Bei einem Tagesangriff gegen feindliche Kriegsschiffe im Golf von Leyte vernichteten japanische Fliegereinheiten der Marine einen großen feindlichen Transporter durch Torpedovolltreffer. Bei einem nächtlichen Fliegerangriff wurden ferner drei weitere feindliche Transportschiffe schwer beschädigt.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.
Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig!

Johanna von Bismarck

Des eisernen Kanzlers geliebte Lebensgefährtin

Johanna von Bismarck, geb. Puttkamer, war die einzige Frau, die Bismarck in seinem Leben wahrhaft geliebt hat. Der Eiserne Kanzler war kein Erotiker. Auf ihn hat große Musik und Dichtung stärker gewirkt als die Liebe. Gewiß war er gegen schöne Weiblichkeit nicht unempfänglich; aber die Grenzen seines inneren und äußeren Bezirks vermochte keine störend zu berühren. Er plauderte mit ihnen und machte ihnen den Hof, verliebte sich wohl auch „ein bißchen in sie, ohne daß es Johanna Schaden tut"; doch dabei blieb es auch. Takt verlangte er und Takt gab er. Seine Gattin, „diese wunderbare Gefährtin seiner Tage", war ihm alles: Jugendgeliebte und Mutter, Freund und Lebenskamerad.

Wie er sie sich errungen hat, ist bekannt. Das war ein „Roman". Einer mit Vorgeschichte (der Freundschaft mit Moritz und Marie Blankenburg im frommen Thaddenschen Kreise), mit „Liebe auf den ersten Blick" zu seiner Tischdame bei Mariens Hochzeit, mit gleichem Leid beim unerwarteten Tode der jungvermählten Freundin, mit improvisierten Zusammenkünften und Aussprachen und mit stürmischem Werben im Hause der Braut. Von jenem Dezembertage des Jahres 1846 an, da er den berühmten Brief an Johannas Vater schrieb, der am Heiligen Abend auf Schloß Reinfeld eintraf (diesen „schönsten deutschen Brief", wie ihn Hermann Burte in seinem „Wildfeber" nennt, „jene erschütternde Beichte vom Irren, Ringen und endlichen Siegen und Heimkehren des Suchers") — von diesem Tage an war der junge Bismarck ein anderer geworden: der tolle Junker hatte sich zu den „Stillen im Lande" gefunden. Er hatte seinen Glauben und seine Johanna gefunden. Am 12. Jänner 1847 erfolgte die förmliche Verlobung und am 28. Juli desselben Jahres die Hochzeit. Am 11. August wurde von Schönhausen ab die Hochzeitsreise angetreten, die bis zum 6. Oktober dauerte und über Prag nach Wien führte, dann donauaufwärts nach Linz und von da nach Salzburg und Meran. Hier trafen sie Fritz Bismarck-Bohlen und Albrecht von Roon, die Begleiter des jungen Prinzen Friedrich Karl, und ließen sich überreden, mit ihnen nach Venedig zu fahren, wo der König war und sie zur Tafel einlud. Über Verona, Mailand, Genf, Basel, Frankfurt und den Rhein kehrten sie heim nach Schönhausen.

Es muß eine herrliche Braut- und Jungehezeit gewesen sein. Schönere Liebesbriefe als die Bismarcks an seine Johanna sind kaum jemals geschrieben worden. Und die Ehe hielt, was die Hochzeit versprach. Durch fast ein halbes Jahrhundert hindurch, bis zum Tode. Der Menschenkenner Bismarck war eben auch ein Frauenkenner gewesen, als er um Johanna von Puttkamer warb. Als Johanna von Bismarck 1859 zum erstenmal den Geburtstag des Gatten ohne ihn verleben mußte, da schrieb sie an den gemeinsamen Freund Keudell:

„Zwölf Jahre haben wir in unaussprechlichem Glück zusammen verlebt; die kleinen Wolken, die sich mal hin und wieder erhoben, sind gar nicht zu rechnen, wenn ich all die Freude, all den Segen, all die Liebe darüberlege, mit der der Herr uns so überreich erquickt; wirklicher Schmerz ist nur gewesen, wenn wir getrennt waren."

Und so blieb es immer. — Als Bismarck 1864 als Gast des österreichischen Kaisers in Schönbrunn weilte, wohnte er in den Zimmern, die auf einen heimlichen reservierten Garten hinausgingen, und er erinnerte sich seiner Hochzeitsreise, wo er an einem Mondscheinabend mit Johanna gerade verbotenerweise in dieses Gärtchen heimlich eingedrungen war, und er wiederholte noch einmal, freilich für sich allein, jene Mondscheinwanderung zu zweien. Immer in seinem Leben, wenn er fern von der Gattin war, schrieb die Sehnsucht nach ihr, die die Sehnsucht zugleich nach Natur und friedlicher Stille war.

Uns aber bleibt ihr Briefwechsel. Als ein schönstes Vermächtnis an liebende Herzen. Als ein Mahnmal auch, wie zwei Menschen, die sich lieb haben, sich gegenseitig erziehen können, ohne Kleinlichkeit und Eigennutz, in gegenseitiger Freiheit ihres Wesens und doch wundervoller Harmonie. — Ein unendlich reiches Leben hat Johanna von Bismarck an der Seite ihres Gatten gehabt, den sie vier Jahre vor seinem Tode, am 27. November 1894, verließ. Aber sie blieb, auch darin ein seltenes Vorbild, immer die anspruchslos schlichte, herzliche Frau des großen Mannes, seine mütterliche Betreuerin und der Trost in den Stürmen eines gewaltigen Lebens, blieb die Fürstin seines Herzens, seine „Johanna".

F. A. Schönecker.

Aus dem Kulturleben

Am 25. November jährte sich zum 70. Male der Geburtstag des Malers Viktor Mytteis, der durch fast 30 Jahre im steirischen Kunstleben eine so bedeutende Rolle gespielt hat, daß sich wohl weiteste Kreise seiner als Künstler und Lehrer noch erinnern werden. Mytteis ist vor allem Landschafter und hat im steirischen Landschaftsbild ganz neue Seiten erschlossen. Die weiten Ebenen der Oststeiermark, die Laubwälder und Auen hat er mit besonders liebevollem Pinsel festgehalten. Vor allem ist er ein Meister des intimen kleineren Formates, in dem er Bildchen von erlesener Durchbildung schuf. Anläßlich seines 70. Geburtstages sind in der Neuen Galerie zu Graz Handzeichnungen und einige Ölbilder von ihm zu sehen.

Nach längerer Krankheit ist in Wien der Musikschriftsteller und Komponist Professor Dr. Ferdinand Scherber gestorben.

Rossinis komische Oper „Der Barbier von Sevilla" wird in zwei Teilen im Rundfunk dargeboten. Die Aufführung mit Kräften der Staatsoper Dresden unter musikalischer Leitung von Kurt Striegler beginnt am Donnerstag (30. November) um 21 Uhr im Reichsprogramm und wird am Freitag um 20.15 Uhr fortgesetzt.

Das alles liefert die Kartoffel

Ihr Stärkemehl ein wichtiger Grundstoff für die Industrie

Neben dem Getreide ist die Kartoffel die Grundlage unserer Ernährung. Darüber hinaus ist sie der Rohstoff für eine Unzahl anderer Erzeugnisse, denen eine außerordentlich hohe wirtschaftliche Bedeutung zukommt. Es ist daher von entscheidender Wichtigkeit, daß die diesjährige Kartoffelernte besser ist als die im Vorjahr.

Schon seit Jahrzehnten werden in Deutschland Kartoffeln zu Stärke und Stärkeerzeugnissen verarbeitet, aber erst im Zuge der Marktordnung und vor allem im Kriege hat sich erwiesen, wie wichtig ein leistungsfähiges Kartoffelverarbeitungsgewerbe ist. Der Außenstehende macht sich kaum einen Begriff davon, was alles heute von der unscheinbaren Kartoffel gewonnen wird. Sie ist der Rohstoff für zahlreiche neue und überaus vielseitige Fabrikationszweige, wie eine vom Reichsnährstand veranstaltete Besichtigung eines Großbetriebes erkennen ließ, in dem die Kartoffel die Wandlung zu den merkwürdigen Erzeugnissen durchmacht.

Die Kartoffeln werden zunächst in riesige Kartoffelschwemmbunker — zumeist über Schüttelsiebe, auf denen gleich ein großer Teil der noch anhaftenden Erde entfernt wird — aus den Waggons entladen und dann in Schwemmkanälen mit fließendem Wasser nach den Reibwerkstätten weiterbefördert, wo sie zerkleinert werden. Nachdem die Masse ausgewaschen ist, beginnt die Ausscheidung der Fasern (Pülpe) aus dem die Stärke enthaltenden Fruchtwasser. In großen Behältern setzt sich nun die Stärke aus dem Fruchtwasser ab, und nach mehrfacher erneuter Abwaschung gewinnt man jetzt die Stärkemilch, aus der dann durch Trocknung die reine, weiße Stärke, das Kartoffelstärkemehl, gewonnen wird. Die bei diesem Produktionsprozeß anfallende Kartoffelpülpe ist nicht etwa wertlos, sondern geht als wichtiges Mischfutter-Zusatzmittel in die landwirtschaftlichen Betriebe zurück.

Stärkemilch oder Stärkemehl bilden dann das Ausgangsprodukt zu zahlreichen Erzeugnissen. So gewinnt man Stärkesirup und Stärkezucker, Trockenstärkesirup und Maltose, die im großen Umfange bei der Herstellung von Marmelade, Süßwaren, obergärigen Bieren und in der Likörindustrie Verwendung finden; ferner Kulor oder Zuckerfarbe, die im wesentlichen zum Färben von Bier und Spirituosen dient. Dextrose und dextroähnliche Erzeugnisse werden unmittelbar als Nähr- und Kräftigungsmittel bei der Wurst- und Gewürzfabrikation sowie als außerordentlich wichtiger Grundstoff in der chemischen Industrie verwendet. Zu den Produkten veredelter Kartoffelstärke gehört auch Dextrin, das vor allem in der chemischen Industrie, aber auch in anderen Fabrikationszweigen eine wichtige Rolle spielt.

Nimmt man noch die vielen anderen Ernährungsprodukte hinzu, die aus der Kartoffel gewonnen werden — man denke nur an Kartoffelsago und -graupen, verschiedene Kindernährmittel und Rohstoffe für Backhilfsmittelindustrie, Eiaustauschstoffe, Mayonnaisen, Dauerback- und Zuckerwaren, Puddingstärke, Soßenpulver usw. — so wird erst in vollem Umfange deutlich, welche überragende Bedeutung unserer Kartoffel zukommt. Ein enges Zusammenwirken aller an der Erzeugung und dem Absatz der Kartoffel beteiligten Wirtschaftskreise, vom Bauern bis zum letzten Verbraucher, ist daher ein dringendes, unabweisbares Gebot, und zwar heute mehr denn je.

Die neue Lohnsteuertabelle

Der Vereinfachung unseres Steuerwesens entsprechend wird ein Arbeitnehmer, der außer Einkünften aus nichtselbständiger Arbeit keine anderen Einkünfte bezieht, ab 1. Jänner 1945 nicht schon bei einem Einkommen von mehr als 8000 RM — wie bisher — sondern erst bei einem Einkommen von mehr als 40.000 RM jährlich zur Einkommensteuer veranlagt. Die Steuerbeträge der Lohnsteuertabelle sind deshalb bis zu dem Arbeitslohn, der einem Einkommen von 40.000 RM entspricht, an die Steuerbeträge der Einkommensteuer angeglichen worden. Der Reichsfinanzminister hat im Reichssteuerblatt Nr. 57 vom 18. November 1944 die so erweiterte Lohnsteuertabelle als Tagestabelle bekanntgegeben. Man kann daraus die Steuersätze, die immer gleich den Kriegszuschlag einschließen, auch für längere Lohnzahlungsräume errechnen, wobei die volle Arbeitswoche zu sechs, der volle Arbeitsmonat zu 26 Arbeitstagen zu rechnen ist. Insgesamt sieht die Tagestabelle 512 Lohnstufen vor. Sie ist bei fortlaufendem Arbeitslohn erstmalig für den Lohnzahlungszeitraum, der nach dem 31. Dezember 1944 endet, anzuwenden, sonst für die Bezüge, die dem Arbeitnehmer nach dem 31. Dezember 1944 zufließen. Der Reichsfinanzminister hat neue amtliche Lohnsteuertabellen auch für monatliche und vierteljährliche Lohnzahlungen aufgestellt und verschiedene Abrundungen berücksichtigt. Die Arbeitgeber können diese Tabellen vom Reichsfinanzamt Berlin C 2, beziehen. In allen Fällen können die bisherigen Lohnsteuertabellen weiter verwendet werden, wenn der Arbeitslohn den in Lohnstufe 261 ausgewiesenen Endbetrag von 27.20 RM täglich, 163,20 RM wöchentlich, 737.02 RM monatlich und 2121.60 RM vierteljährlich nicht übersteigt.

Kriegsschädenausschüsse in jedem Gau

Kürzlich ist bei der Reichswirtschaftskammer ein Ausschuß für Kriegsschädenrecht gebildet worden, der alle Kriegschädenfragen zentral für die Organisation der gewerblichen Wirtschaft behandeln soll. Da das Schwergewicht der Betreuungsarbeit in Kriegsschädenfragen bei den Gauwirtschaftskammern liegt, hat die Reichswirtschaftkammer jetzt veranlaßt, daß sofort auch in jeder Gauwirtschaftskammer ein Kriegsschädenausschuß gebildet wird. Ab sofort werden auch in den Bezirken Dienstbesprechungen stattfinden, an denen außer den zuständigen Behörden und der Reichs- und Gauwirtschaftskammer auch die interessierten Unternehmen teilnehmen. Durch diese Maßnahmen sollen die Betriebe schnell und zuverlässig über wichtige grundsätzliche Fragen und über die Behandlung und Beseitigung von Kriegsschäden unterrichtet werden.

Raketen in der Schlacht bei Leipzig

Torpedos als „Meerungeheuer" mit aufgemalten Augen

Die wenigsten wissen, daß Raketen bereits vor Jahrhunderten in kriegerischen Auseinandersetzungen eine Rolle gespielt haben, und daß man einmal bereits nahe daran war, die gesamte Artillerie nach dem Raketenprinzip aufzubauen. Auf diesem knappen Raum kann die Entwicklung nicht lückenlos aufgezeigt werden. Immerhin sollen einige aufschlußreiche Tatsachen und Daten festgehalten werden.

Man darf die Rakete als eine chinesische Erfindung ansprechen. In dem Bericht einer Schlacht aus dem Jahre 1232 werden fliegende Feuerpfeile erwähnt, die mit Treibsätzen vorwärtsgetrieben wurden. Etwa 25 Jahre später wird die Rakete auch in Europa bekannt. Die Italiener bemühten sich vor allem um ihre Entwicklung. Als brandstiftendes Geschoß fand sie bevorzugt im Kampf zwischen Schiffen Verwendung. Ende des 14. Jahrhunderts können wir in einem Buch „Bellifortis", das den deutschen Kriegsingenieur Konrad Keyser zum Verfasser hat, nicht allein eine Beschreibung einfacher Raketen lesen, hier werden auch schwimmende Raketen erwähnt, ja, es wird von Drachen gesprochen, die mit Pulversätzen angetrieben werden, so daß man an tastende Versuche eines Raketenflugs denken könnte. Ein Italiener entwickelte einen Torpedo mit Raketenantrieb, der als pulvergefülltes Boot mit scharfer Spitze den feindlichen Schiffen zustrebte und dem, bezeichnend für die damalige Zeit, noch zwei riesige Augen aufgemalt waren, um ihm das Aussehen eines Meerungeheuers zu verleihen. Auch einen Raketenwagen kannte man schon. Er sollte weniger Bollwerke und Festungsmauern rammen, als vielmehr in die Fähnlein der Reiter und Haufen des Fußvolks Verwirrung und Unruhe tragen.

Überspringen wir einige Jahrhunderte, dann finden wir Ende des 18. Jahrhunderts Raketenkorps bei den Indern. Die britische Kavallerie machte mit deren Brandraketen recht verlustreiche Bekanntschaft. Aber in England lernte man schnell daraus. Besonders war es der englische Oberst und spätere General William Congreve, der den schleunigen Ausbau dieser Waffe forderte. Mit 20 000 Congreve-Raketen wurden 1807 Kopenhagen überfallen und zu einem erheblichen Teil eingeäschert. Englische Raketenartillerie wird 1809 vor Vlissingen und im Oktober 1813 auch in der Leipziger Völkerschlacht eingesetzt. Wurden bis dahin nur Brandsätze verschossen, so wird nunmehr die Rakete auch als Sprengstoffträger entwickelt. Das österreichische Heer schaffte sich eine Raketenartillerie, die vor allen Dingen in den Feldzügen gegen Italien 1846, 1848 und 1859 gute Erfolge hatte.

Mit der Einführung der gezogenen Geschützrohre wird es um die Rakete dann still. Man kennt im Heer nur noch Leucht- und Signalraketen. Und so schießt auch der Seenotdienst vom Lande aus das rettende Seil auf gefährdete Schiffe ab. Nach dem ersten Weltkrieg wird eine Stratosphärenrakete für den Wetterdienst geschaffen. Die Versuche mit einem Opel-Raketenkraftwagen im Jahre 1928 werden noch manchem in Erinnerung sein. Ein paar Jahre später beginnt der italienische Ingenieur Campini mit der Entwicklung eines Raketenflugzeuges und hat beachtenswerte Erfolge. Die Erfinder sind wieder am Werk. Die Entwicklung der jüngsten Zeit läuft an. Im spanischen Bürgerkrieg finden wir 1938 die Rakete wieder, zunächst allerdings nur zum Verschießen von Propagandamaterial. Wenige Jahre später haben die Japaner ihren Einmanntorpedo nach dem Raketenprinzip entwickelt. Sie bedienen sich bei der Einnahme Singapurs neuartiger Raketengeschütze. Auch bei den Sturmbooten der Italiener finden wir die Anwendung des Raketengesetzes. Die sowjetischen Salvengeschütze arbeiten nach Raketenart, die deutschen Werferbatterien treten diesen „Stalinorgeln" wirksam entgegen.

Die Entwicklung ist inzwischen weitergegangen, Erfindergeist ruht nicht. Der Vorsprung, den die Artillerie in vielen Jahrzehnten gewonnen hat, ist vielfach in wenigen Jahren schon eingeholt und zum Teil heute überholt. Man kann von der Rakete noch mancherlei erwarten. Schon jetzt aber darf gesagt werden, daß sie in genialen deutschen Erfindungen eine ruhmreiche Auferstehung erlebt hat.

Der verwerfliche Briefkasten

Der Postbriefkasten, dessen Selbstverständlichkeit heute außer Debatte steht, war noch um 1850 in verschiedenen Staaten Deutschlands unbekannt. An dem Hauptpostamt in Hannover befand sich noch im Jahre 1840 kein Briefkasten. Als ein vielgereister Sachse den Mangel dieser Einrichtung im „Hannoverschen Volksblatt" beklagte, erfolgte ungewöhnlich schnell im gleichen Blatt eine scharfe Entgegnung, durch die der Sachse über die moralische Verwerflichkeit solcher Neuerungen belehrt werden sollte: „Wer nur irgendeine Malice gegen jemand im Sinne hat, wer diesen verdächtigen, jenem einen Floh ins Ohr setzen, ein verlobtes Paar auseinanderhetzen, überhaupt Zank und Argwohn säen will, von Schadenfreude und Tücke getrieben, der setzt sich hin, schreibt einen Brief voll Verleumdungen ohne Unterschrift und steckt ihn in den Briefkasten. Andererseits gibt solch ein Kasten auch eine vortreffliche Gelegenheit zu zärtlichen Mitteilungen, Liebesbriefen usw., die man sonst Mühe hat, an den Mann zu bringen oder an die Frau oder Tochter. Daß damit der Anknüpfung von Liebeshändeln ein großer Vorschub geleistet werde, ist nicht zu verkennen."

*

100jähriger Mars-la-Tour-Kämpfer. Der Altveteran Heinrich Meyer in Rastede (Oldenburg) vollendete dieser Tage das 100. Lebensjahr. Er trat 1866 als Freiwilliger beim Oldenburger Dragonerregiment Nr. 10 ein, machte den Feldzug 1866 und den Krieg 1870/71 mit und nahm an der Reiterschlacht bei Mars-la-Tour teil. Noch heute ist er ein eifriger Förderer der Kriegskameradschaft und auch am heutigen Kriegsgeschehen nimmt er noch regen Anteil.

Sport und Turnen

Wiener Fußball mit Ueberraschungen

Der Wiener Fußballsonntag brachte vier Gauklassenspiele. Die mit Spannung erwartete Begegnung Austria—Vienna, schon zweimal verschoben, mußte erneut abgesetzt werden. Die größte Überraschung bot der Wiener Sportklub, der den erfolgsicheren Floridsdorfer AC. 1 : 0 (1 : 0) schlug. Dem Spitzenreiter Rapid war dadurch Gelegenheit gegeben, dem Feld weiter zu enteilen. Die Rapider schlugen den Wiener AC. hoch mit 9 : 3 (3 : 3). Der FC. Wien bestätigte seinen am vorigen Sonntag in einer freundschaftlichen Begegnung errungenen hohen Erfolg durch einen 8 : 1-(3 : 1-)Sieg gegen den SK. Oberlaa. Die Oberlaaer hatten das Pech, eine Spielhälfte ohne ihren ausgezeichneten Mittelläufer Divisch auskommen zu müssen. Wacker hätte sich auch nicht träumen lassen, daß sein diesmaliger Erfolg gegen Admira mit 4 : 1 (2 : 0) so imponierend sicher ausfallen würde. Es ergibt sich folgender Tabellenstand:

1. Rapid	8	7—1	32 : 9	14 : 2
2. Wacker	8	5 2 1	18 : 12	12 : 4
3. Floridsdorfer AC.	8	5 1 2	16 : 8	11 : 5
4. FC. Wien	8	4—4	18 : 7	8 : 8
5. Admira	7	4—3	12 : 3	8 : 6
6. Vienna	6	3 1 2	19 : 12	7 : 5
7. Austria	6	2—4	12 : 9	4 : 8
8. SK. Oberlaa	8	2—6	7 : 37	4 : 12
9. Wiener Sportklub	7	1 1 5	9 : 16	3 : 11
10. Wiener AC.	8	1 1 6	13 : 33	3 : 13

Sturm Graz siegt in Kapfenberg

In einem sehr abwechslungsreichen, fesselnden Freundschaftsspiel konnte Sturm Graz den Kapfenberger SC. sicher mit 3:2 (2:1) bezwingen. Das Ergebnis ist für die Obersteirer schmeichelhaft, denn die Grazer Schwarz-Weißen waren stärker im Vorteil, als dies in dem Torverhältnis zum Ausdruck kommt. Die zahlreichen Zuschauer hatten an dem lebhaften Kampfgeschehen und an den gebotenen guten Leistungen ihre Freude. Die Tore erzielten für die Grazer Meszaros, Schillinger und Kreßnig, für die Kapfenberger die Brüder Otto und Erich Breitler.

Das heutige Rundfunkprogramm. Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Rechtsfragen des Alltags; 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage; 14.15 bis 15: Allerlei von zwei bis drei; 15 bis 16: Opernmelodien, Suiten- und Serenadensätze; 16 bis 17: Beschwingte Melodien; 17.15 bis 18.30: Kurzweil am Nachmittag mit Unterhaltungsorchestern und Solisten; 18.30 bis 18.45: Wir raten mit Musik; 19 bis 19.30: Der Zeitspiegel berichtet aus deutschen Gauen; 19.30 bis 19.45: Frontberichte; 20.15 bis 21: Klavierabend mit Walter Gieseking. Italienisches Konzert von Bach. Intermezzi von Brahms, Sonate fis-moll von Schumann; 21 bis 22: Johann Sebastian Bach, ein Komponistenbild von Alexander Schettler. — Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30: Werke von Max Reger und César Franck; 20.15 bis 21: Bühne im Rundfunk: „Das Konzert" von Hermann Bahr. Mitwirkende: Käthe Haack, Adelheid Seeck, Viktor de Kowa und Gustav Knuth. Spielleitung: Paul Mundorf. Rundfunkbearbeitung: Franz Weichenmayr; 21 bis 22: Bunte unterhaltsame Klänge.

Auf jeden Güterwagen kommt es an!

Wer für schnellsten Umschlag aller Güterwagen sorgt, hilft der Front. Prägen Sie sich deshalb die 24 Punkte ein, die nacheinander an dieser Stelle veröffentlicht werden.

1. Güterwagen auch sonn- und feiertags und während der Nacht schnellstens be- und entladen, notfalls mit Hilfe einer Ladekolonne!
2. Nach Eingang der Versandanzeige und Voravisierung alle Vorbereitungen zum schnellsten Be- und Entladen der Wagen rechtzeitig treffen! Falls erforderlich: frühzeitige Fühlungnahme mit dem zuständigen Fahrbereitschaftsleiter!

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Ausschneiden, sammeln, immer wieder lesen!

Lichtspiel-Theater

Burg-Kino „Der verlorene Sohn." Mit Louis Trenker. Für Jugendliche zugelassen. — Sonderveranstaltung: „Ein schöner Tag"

Kino Brunndorf. Bis 30. November „Karawane". Für Jugendliche nicht zugelassen.

Burglichtspiele Cilli. Bis 30. November „Der Fuchs von Glenarvoon" mit Olga Tschechova, C. L. Diehl, Ferdinand Marian. Ein Film nach dem Roman von Nicola Rohn.

Metropol-Kino, Cilli. Vom 28. November bis 4. Dezember: „Abenteuer im Grand Hotel". Für Jugendliche nicht zugelassen.

Tonlichtspiele Deutsches Haus, Pettau. Vom 28. bis 30. November: „Der Optimist". Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Tonlichtspiele Stadttheater Pettau. Vom 28. bis 30. November: „Varieté". Für Jugendliche nicht zugelassen.

AMTLICHE ANZEIGEN

Aufgebot von Wertpapieren. Über Antrag des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark, Beauftragter für die Ernährung und Landwirtschaft in Graz und des Herbert Jäger, derzeit in Köstenberg ob Velden am See, werden nachstehende angeblich in Verlust geratene Wertpapiere aufgeboten, und zwar:

1. Sparbuch Nr. 566/St. 95331 der Raiffeisenkasse in Marburg/Drau mit dem Stand von RM 1154.87, lautend auf den Namen Max Brüders, zugunsten der Landesbauernschaft Steiermark vinkuliert,

2. Einlagebuch a, Volksbank Marburg/Drau, Nr. 2104, über RM 602.43, lautend auf Namen Gerhard und Annemarie Jäger, und

3. Einlagebuch a, Volksbank Marburg/Drau, Nr. 2103, über RM 2606.33, lautend auf Namen Herbert und Sophie Jäger.

Die Inhaber werden aufgefordert, dieselben binnen sechs Monaten vom Tage der Kundmachung des Aufgebotes bei Gericht vorzuweisen, auch andere Beteiligte haben ihre Einwendungen gegen den Antrag zu erheben. Sonst würden die Einlagebücher nach Ablauf dieser Frist über neuerlichen Antrag des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark, Beauftragter für Ernährung und Landwirtschaft in Graz, zu 1. und des Herbert Jäger zu 2. und 3. für kraftlos erklärt werden. 4140

Gericht Marburg/Drau, Abteilung 5, am 21. November 1944.

Volksbildung

Vortragsabend der Volksbildungsstätte Cilli. Am Freitag, dem 1. Dezember 1944, spricht die bekannte Vortragsrednerin Gertrude Bretsch zum Thema „Mit Fahrrad und Farbkamera durch deutsche Urlandschaften". Der Vortrag, von prächtigen Farblichtbildern belebt, läßt uns hineinschauen in die so vielen Deutschen noch unbekannte Urlandschaft des Watts an der deutschen Nordsee-Küste, die noch unverschlossene Heide und des Moores, und wir begreifen dabei, daß nicht nur auf den Landschaften fremder Länder der Zauber des Wunderbaren ruht. Die Veranstaltung findet um 19.30 Uhr im Saale der Volksbildungsstätte, Deutsches Haus I, statt. Die Eintrittskarten zu RM 1.50 sind an der Abendkasse oder im Vorverkauf, der ebenfalls im Deutschen Haus stattfindet, erhältlich.

Familien-Anzeigen

Schmerzerfüllt gebe ich bekannt, daß mich meine liebe Frau

Hermine Voigtmann

geb. Pleyer

am Dienstag, dem 21. November 1944, mitternacht, im Alter von 69 Jahren für immer verlassen hat. Die Verabschiedung fand am gestrigen Tage in der Grazer Feuerhalle statt.

Marburg/Drau, 26. Novemb. 1944.

In tiefer Trauer: **Emil Voigtmann,** Gatte, im Namen ihrer Schwester **Dr. Berta Pleyer** und aller übrigen Verwandten. 8490

Um stilles Beileid wird gebeten.

Tieftraurig geben wir bekannt, daß Herr

Wilhelm Lininger

Hausbesitzer und ehemaliger Glasfabrikant

uns im 81. Lebensjahre am 25. November 1944 für immer verlassen hat. Das Begräbnis fand in Villach statt.

Villach, Marburg, Cilli, Graz, Wien, am 27. November 1944.

Otto Lininger, Oberst a. D., Bruder, mit Geschwistern und Verwandten. 8503

Vermischtes

Drei Zahnputz-Gebote. 1. Nur wenig „Rosodont" mit nicht zu nasser Bürste entnehmen. 2. Senkrecht bürsten und gut nachspülen. 3. Regelmäßige und vor allem abendliche Pflege mit „Rosodont". Das erhält die Zähne gesund und bewahrt vor Magenstörungen. „Rosodont" Bergmanns feste Zahnpasta. 3214

Mondaminbrei ist eine von allen Kindern sehr begehrte Süßspeise. Zur Bereitung des Breies werden 15 g Mondamin in zwei Eßlöffeln von ¼ Liter Vollmilch oder entrahmter Frischmilch kalt verrührt und die übrige Milch mit 20 g Zucker zum Kochen aufgesetzt. Sobald die Milch kocht, wird das kalt angerührte Mondamin in die kochende Flüssigkeit gegossen und unter sorgfältigem Rühren das Ganze 1 bis 2 Minuten weiter gekocht. Der Brei wird dem Kinde mit rohem oder gekochtem Obst- oder Gemüsesaft, mit rohen oder geschmorten Früchten gegeben. 4092

Endlich schönes Obst durch fachgemäße Spritzung der Obstbäume. Gegen die San-José-Schildlaus und andere gedeckelte Schildläuse im Herbst nach dem Blattfall und Ende Winter vor Beginn jeden Austriebes verwenden Sie **Neodendrin, vier- bis fünfprozentig,** und zur Herstellung einer Mischbrühe gegen Schorf, Apfelblütenstecher usw. **Mixdrin, acht- bis zehnprozentig,** vorrätig in Fässern von 200, 100 und 50 kg. Alle sonstigen Pflanzenschutzmittel, Saatbeizen, Mittel gegen Ratten und Mäuse, Silo-Intertol, Karbolineum, braun und grün, Bautenschutz. Bestellen Sie bald, meine Vorräte sind nicht groß. **Fritz Scherbaum, Pettau,** Fernruf 52. 4107

Erfolgreiche Russen- und Schwabenbekämpfung übernimmt Schädlingsbekämpfungsanstalt A. Streit, Wien, II., Tandelmarktgasse 8, Tel. A 48-0-86. 3950

Kleine Anzeigen

Zu verkaufen

2 große, schöne **Kachelöfen,** für Dauerbrand eingerichtet, wenig gebraucht, sind sofort um 150 und 200 RM zu haben. Anfragen Carneristraße 11, bei Peyer. 8475-3

Kleiderkasten, doppeltürig, 80 RM, Schreibtisch mit Sessel 150 RM, Schubladekasten 40 RM, gepolsterte Bank 30 RM, 2 Tische 40 RM zu verkaufen. Radauer, Tauriskerstraße 8/I. 8491-3

Zu tauschen

Tausche **Herrenmantel,** Hubertus, gegen Sportkinderwagen. Mellingberg 12, König. 8505-14

Elektrisches **Dampfbügeleisen** gegen gut erhaltenen Lodenmantel zu tauschen gesucht. Schillerstraße 7, Part. 8478-14

Zu kaufen gesucht

1 oder 2 **Betten** und 2 Kasten kauft Tempes, Marburg/Drau, Burggasse Nr. 16, Parterre. 8474-4

Stellengesuche

Alleinstehende, ältere **Frau** sucht Hausbesorgerposten. Besitzt keine Möbel. Klara Mann, Museum, Brandisgasse, Marburg/Drau. 8502-3

Zu vermieten

Schlafstelle für Mädchen zu vergeben. Womöglich mit eigenem Bett, Mellingberg Nr. 12, König. 8504-7

Verloren

Patentschlüssel Freitag verloren. Abzugeben Tegetthoffstraße 11, M. Z. 8476-13

Blaue **Lederhandschuhe** in der Station Pragerhof verloren. Abzugeben gegen gute Belohnung Haydngasse 5/I., Marburg/Drau. 8507-13

Brauner **Wildlederhandschuh** am 24. November Tegetthoffstraße bis Franziskanerkirche nachmittags verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Anzeigenannahme der M. Z. 8479-13

Gestohlen

Am 22. November wurde ein Fahrrad mit aufgehängter **Aktentasche** in Brunndorf entwendet. In derselben befanden sich folgende Bezugscheine: Nr. 266.152, 1 Mädchenkleid, Nr. 266.153, 1 Hemd, 1 Hose, Ada Baranowa; Nr. 266.150, 1 Mädchenkleid, Nr. 266.151, 1 Hemd, 1 Hose, Milli Baranowa; Nr. 266.148, 1 Arbeitskleid, Nr. 266.149, 1 Hemd, 1 Hose, Anastasie Baranowa; Nr. 266.146, 1 Arbeitskleid, Nr. 266.147, 1 Hemd, 1 Hose, Helene Baranowa. Ferner befanden sich 2 Kleiderkarten von Katharina und Antonia Turnschek aus Brunndorf in der Aktentasche. Zweckdienliche Angaben sind an die Dienststelle Brunndorf zu richten. 8508-13

Heimatliche Rundschau

Das Gespräch im Bäckerladen

Es gibt nun einmal Menschen, die vernünftigen Belehrungen einfach nicht zugänglich sind. Da muß man dann schweres Geschütz auffahren. Zu diesen Menschen gehörte auch Frau B., die überall bei ihren Einkäufen noch Zeit genug fand, überflüssige Reden zu führen. Die Frau war schon vielen auf die Nerven gefallen, und manche hatten ihr auch schon gehörig die Meinung gesagt. „Pst!" Es half nicht! Bis sich der Frau B., die eines Morgens im Bäckerladen wieder einmal allerlei Weisheiten vom Stapel ließ, eine schwere Hand auf die Schulter legte. Frau B. tat sehr entrüstet. Aber sie wurde auf der Polizeiwache schnell ziemlich kleinlaut. Und was dann folgte, war für diese Schwätzerin auch sehr wenig erfreulich. Der Richter machte kurzen Prozeß und verhängte diejenige Strafe, die für solche Schädlinge am Volksganzen angebracht ist. Solche Schwätzer verdienen kein Mitleid, jetzt schon gar nicht mehr!

Totenfeier in Ankenstein

Dieser Tage wurde in Ankenstein der von Banditen ermordete Parteigenosse Josef Strainschak zu Grabe getragen. Parteigenosse Strainschak war Leiter des Führungsamtes I der Ortsgruppe Ankenstein des Steirischen Heimatbundes und Bauunterabschnittsführer.

Vom Bürgermeisteramt, wo der Bürgermeister seinem treuen Mitarbeiter für die unermüdliche Arbeit dankte, bewegte sich der lange Trauerzug zum Ortsfriedhof. Vor dem Sarge marschierten Hitlerjungen aus Graz und Mädel aus Voitsberg, ein Ehrenzug der Grenzaufsichtsstelle, eine Abordnung der Feuerwehr und die vielen Kranzträger. Dem Sarge folgten die Leidtragenden, der Kreisführer, die Amtsträger der Ortsgruppe und viele Männer und Frauen von Ankenstein. Nachdem am Grabe die Jugend Lieder gesungen und Gedichte vorgetragen hatte, sprach Ortsgruppenführer Frank Worte des Dankes. Anschließend würdigte Kreisführer und Landrat Bauer in seiner Gedenkrede Leben und Leistung des Ermordeten. Er schilderte ihn als vorbildlichen Kameraden und politischen Soldaten, der bereits in der Zeit der Fremdherrschaft stets ein unermüdlicher Kämpfer für das deutsche Volkstum gewesen ist und bis zu seinem Tode getreu seine Pflicht getan hat. Der Kreisführer sagte: Dieses Opfer kann nur dann seinen Sinn haben, wenn wir das Vermächtnis des Toten erfüllen und stets so furchtlos und treu, wie er es immer war, weiterkämpfen für die Größe des Reiches. Ehrensalven und die Lieder der Nation schlossen die eindruckvolle Verabschiedung.

Todesfälle. In Marburg sind gestorben die 74jährige Hausfrau Maria Kristan, geb. Essich und der 47jährige Reichsbahnangestellte Ferdinand Kristan aus der Kernstockgasse 7, das Arbeitertöchterchen Johanna Stern, Josefstraße 77, der Schmied Johann Kropf und der 73jährige Reichsbahner i. R. Anton Kupfer aus der Kokoschineggstraße 1, das Winzerssöhnchen Anton Heinz, Wienergraben 3, und das Maurerstöchterchen Johanna Gregorintschitsch, Benzgasse 10.

Marburger Unfallchronik. Die 63jährige Arbeitersgattin Aloisia Kowatschitsch aus Kötsch 106 bei Marburg erlitt bei einem Autounfall einen Lendenwirbelbruch. Der dreijährige Zvonimir Plautschak aus der Zwettendorferstraße 124 in Marburg wurde von einem Wagen überfahren, so daß sich der Junge einen Bruch des linken Beines zuzog. Beide Verunglückten wurden ins Marburger Gaukrankenhaus eingebracht.

Todesstrafe für Mordbeihilfe. Der 23jährige fremdvölkische Arbeiter Stephan Biflin verabredete mit dem flüchtigen Anton Pavic, bei der Ermordung eines Landsmannes als Aufpasser Hilfe zu leisten, wofür er einen Anteil an den geraubten Ersparnissen des Ermordeten erhielt. Das Beweisverfahren ergab, daß Biflin sich mit dem Täter vorher besprochen hatte und sich einen Beuteanteil versprechen ließ. Er wurde daher als Teilnehmer am Morde vom Sondergericht Graz zum Tode verurteilt

Helfende Hände für Heimatlose

Die Menschen in den Zügen, die durch die Bahnhöfe rollen, sind ernst und still. Es ist eine schwere Fahrt, die sie aus ihrer Heimat, versehen mit der notdürftigsten Habe, antraten, Mütter und Kinder, Greise und Männer. Wenn es auch nicht möglich ist, diesen heimatlosen Menschen schnell ein neues Zuhause zu bieten, so wird in diesem rasenden Zeitgeschehen doch alles für sie getan, was getan werden konnte. Irgendwo, wenn auch nur notdürftig, wird ein Unterkommen geschaffen, finden sie ein Dach oder eine einfache Schlafstatt.

Schon auf den Durchgangsstationen warten Essen, warmes Getränk und Brote, ein warmer Raum auf sie.

Eben läuft einer der Züge ein, die Rückgeführten werden mit lieben Worten in Empfang genommen und in einen Raum neben dem Wartesaal geführt, wo ihnen aus großen Kesseln eine heiße Suppe gereicht wird, dazu erhalten sie Brote, mit Wurst belegt, die sich auf Tellern und Schüsseln stapeln. Emsig sind die Frauen des Bahnhofsdienstes und ihre unermüdlichen Gehilffinnen, Mädel der Deutschen Jugend, dabei, ihre Gäste zu versorgen. Das warme Essen ist wohltuend. Die Mütter sind dankbar für die Säuglings- und Kleinkindernahrung, aber noch dankbarer sind sie, wenn sie sehen, mit welcher Fürsorge sich die hilfreichen Frauen und Mädel der Kinder annehmen, wie man an ihrem Einzelschicksal Anteil nimmt, wenn man nach Haus und Hof, die sie verlassen mußten fragt.

Bündel mit Betten, Rucksäcke, Pakete, Koffer mit wenigen Lebensnotwendigkeiten liegen aufgestapelt. Und Frauen, Männer und Kinder sitzen an den Holztischen und löffeln ihre Suppe. In den Gesichtern der Menschen steht trotz Erschöpfung und Ernst letzten Endes doch die große Zuversicht, die sie in den Worten ausdrücken: „Einmal fahren wir bestimmt wieder zurück." Gelegenheit zum Waschen ist gegeben, und die Kinder vertrauen sich, zuerst noch etwas scheu, der Obhut der Mädel an, für diese aber heißt es aufpassen, das richtige Kind wieder der richtigen Mutter zurückzugeben.

Bald fährt der Zug weiter. Proviantflaschen mit heißem Kaffe werden noch in den Zug gereicht, die letzten Koffer umgeladen, und weiter rollen die Räder, hinein ins Reich, an sichere Stätte. Die Unterkunft im Bahnhof ist wieder leer, nur vereinzelte Mütter mit Kindern werden noch mit den einlaufenden Zügen in Empfang genommen, alles ist jedoch wieder eingestellt, neue Transporte abzufertigen.

Wir wechseln kurze Worte mit der Einsatzleiterin. In ihrer Hand liegt die Verantwortung für den Bahnhofsdienst. „In Massenverpflegung haben wir schon eine gute Praxis. Und auf meine Frauen und Mädel kann ich mich verlassen, die sind auch in den ernstesten Situationen immer zur Stelle." Sie schaut auf die Uhr. Bald wird der nächste Zug gemeldet. Bis dahin muß noch die Säuglingsnahrung frisch zubereitet sein. Hier ist keine Zeit zum Ruhen; allein in der restlosen Erfüllung der Pflichten sehen diese Frauen und Mädel das hohe Ziel des ihnen aufgetragenen Ehrendienstes.

Kinder aus dem Unterland gut geborgen

Die besonderen Umstände haben es mit sich gebracht, daß verschiedene Schulen Marburgs und anderer Städte des Unterlandes in Lager der Kinderlandverschickung verbracht wurden, wo die Kinder in vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit die Wochen verbringen und dort zu einer Kameradschaft erzogen werden, die unseren Tagen den großen Stempel aufdrückt. Zwar können die Lager das Elternhaus nicht ersetzen, aber sie bedeuten Sicherheit, eine Sicherheit, die die Eltern den Kindern nicht zu geben vermögen. Es ist erfreulich, daß die Eltern der Kinder dies auch einsehen, dennoch ist seitens der Eltern immer wieder die Frage aufgeworfen worden, ob diese KLV-Lager den Kindern auch wirklichen Schutz gewähren. Diese Frage auch unserer untersteirischen Eltern ist verständlich, aber auch längst beantwortet.

Als im Zuge der militärischen Ereignisse im Spätsommer 1944 die Fronten den Reichsgrenzen immer näherrückten, ergaben sich in der Arbeit der KLV zwangsläufig Veränderungen, die allerdings nur organisatorischer Art waren. Manche Aufnahmegebiete mußten vorsorglich geräumt werden, um eine Bedrohung durch feindliche Truppen und durch Banden auszuschalten. Bei der Gleichzeitigkeit der Maßnahmen konnte die KLV einmal mehr zeigen, daß das Vertrauen, das hunderttausende Eltern ihr entgegenbringen, durchaus gerechtfertigt ist.

Ohne Überstürzung und genau nach den vorgesehenen Plänen begann die Verlegung der Lager und die Einweisung der Jugendlichen in die vorbereiteten Räume. Das war eine gewaltige Arbeit, die trotzdem in kürzester Zeit geschafft wurde. Durch diese Voraussicht ist kein Junge und kein Mädel weder durch Bandenterror noch durch Kriegseinwirkung zu Schaden gekommen. Der Wert der KLV ist durch die jüngsten Leistungen erneut eindrucksvoll bewiesen worden. Es ist demnach abwegig, wenn einzelne Eltern die KLV aus Gründen der Front- und Luftlage für fragwürdig ansehen. Gewiß sind solche Gedanken aus der Sorge um die Kinder verständlich. Wer jedoch diese Frage unter dem Gesichtspunkt der Sicherheit der Jungen und Mädel beurteilt, kann die KLV nur bejahen. Nicht zuletzt auch im Hinblick auf den Unterricht, der im KLV-Lager mit im Vordergrund steht. Unter Abwägung aller Für und Wider ist festzustellen, daß der Sinn der KLV seit dem Spätsommer 1944 augenfälliger ist denn je. Dieser Erkenntnis kann sich niemand verschließen. Eltern, an die die Gewissensfrage: „KLV oder nicht?" heute herantritt, können daher unter kritischer Abwägung aller Momente nur ja sagen.

„Amtliches" beachten! „Das weiß ich nicht, wo steht denn das?" So und ähnlich sind oft Entschuldigungen für Versäumnisse bei Erledigung der Alltagspflichten oder bei verspäteter Wahrnehmung der Alltagsrechte. Die Antwort darauf: „Das stand doch kürzlich in der Zeitung." Dazu werden die parteiamtlichen und behördlichen Verlautbarungen in den Zeitungen ja veröffentlicht, daß sie gelesen und beachtet werden. Daher, lieber Volksgenosse, wenn Du die Zeitung zur Hand nimmst, erst das „Amtliche" zur Kenntnis nehmen, damit Du keine Pflichten oder Rechte, die dort für Dich bekanntgegeben sind, versäumst.

Ausweis für Kinderreiche. Zur Vereinfachung ist von den zuständigen Stellen bestimmt worden, daß als Ausweis für die Gewährung fördernder Maßnahmen für kinderreiche Familien bereits die Mitgliedskarte des Reichsbundes Deutsche Familie genügt. Sie wird als Nachweis besonders auch der Erbgesundheit anerkannt und damit als Berechtigungsurkunde für die Gewährung von Siedlungskinderbeihilfe und von Ausbildungsbeihilfe des Reichs. Die neue Mitgliedskarte ist mit dem Lichtbild des Inhabers und dem Lichtbild seiner Ehefrau versehen. Sie bleibt als Ausweis in der erwähnten Art wirksam, wenn auch inzwischen, im Zuge der Kriegsvereinfachungen, die Stillegung des Reichsbundes Deutsche Familie — mit Ausnahme der Briefzentrale für die Ehevermittlungen — verfügt worden ist.

Luftschutzsand nichts für Kinder. Nach wie vor heißt die dringendste Parole des Luftschutzes: Mehr Sand und mehr Wasser! Leider verkennt die Jugend oft den Zweck der Sandkästen. Es spielt sich schön in ihnen! Dabei wird dann der Sand verstreut, so daß im Bedarfsfalle nicht mehr genug zur Hand ist. Was aber Mangel an Sand im Luftschutz bedeutet, braucht nicht erst unterstrichen zu werden. An Eltern und Erzieher geht deshalb die Bitte, ihren Kindern klarzumachen, daß Luftschutzsand nicht zum Spielen da ist, ebenso wie Deckungs- und Splittergräben kein Tummelplatz für Kinder sind.

Tapferer Untersteirer

Aus der Ortsgruppe Mörtendorf, Kreis Pettau, wurde Gefreiter Josef Fischinger aus Puchdorf mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet und zum Unteroffizier befördert.

Diese Fahne sagt alles

Ein alter Bauer kommt auf Schleichwegen aus einem Gebirgsort, in dem gegenwärtig die Banditen hausen, herunter ins Tal, um für seinen Sohn, der an der Front steht, einen Brief zur Post zu bringen. Wie es denn sei, dort oben unter der Banditenherrschaft, wird er gefragt. „O du mein", antwortet er, „da wäre vieles zu erzählen. Alles ist Lug und Trug, was sie sagen und in ihren Zeitungen und Schriften schreiben. Sie sagen doch immer, daß sie für ein freies Jugoslawien kämpfen, doch habe ich bis heute noch keine jugoslawische Fahne gesehen, sondern immer nur die rote Fahne mit Sichel und Hammer. Darüber", meinte er, „mögen alle jene nachdenken, die immer noch glauben, die OF sei eine nationale Bewegung. Ich weiß schon, was diese Fahne bedeutet. Sie ist der klare Beweis dafür, daß die OF im Auftrage der Bolschewisten in Moskau arbeitet und daher von ihr für uns alle nur das größte Unglück kommen kann. Seid vernünftig", mahnte der besorgte Alte die paar Umstehenden, „und dankt dem Herrgott, daß ihr euch nicht in meiner Lage befindet. Seid dankbar und tut eure Pflicht, es ist notwendig, mir dürft ihr es schon glauben." Dann stapfte der Alte fort, um, wie er gekommen war, auf Umwegen wieder zu seinem Anwesen zu gelangen.

Totaler Krieg keine Ausrede

Die Verschärfung der Kriegführung hat auch weitere Spannungen im Ablauf des täglichen Lebens mit sich gebracht. Manche Leute haben aber die Neigung, in Bausch und Bogen alles, was ihnen unbequem oder lästig erscheint, auf das Konto des „totalen Krieges" zu setzen. Vielfach wollen sie damit nur ihre eigenen Fehler und Unzulänglichkeiten zudecken. Auch der Einzelhändler und Handwerker muß sich davor hüten, immer wieder den totalen Krieg vorzuschieben. Jeder Kunde wird einsehen, daß er heute im Laden häufig länger warten muß, aber er wird es auch als eine Ausrede empfinden, wenn der Handwerker oder der Kaufmann ihn unhöflich bedient und auch berechtigte Fragen oder Wünsche des Kunden mit dem knurrigen Satz abtun würde: „Es ist eben Krieg!"

Aus Stadt und Land

Leibnitz. Der Soldat Rupert Rath aus Gabersdorf wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. — Kürzlich fand hier die Vereidigung des Volkssturmes statt. K-Gauschulungsleiter Haslinger hielt die eindrucksvolle Gedenkrede. Anschließend nahm Kreisleiter Tomaschitz die Vereidigung der Volkssturmmänner vor. Die Feierstunde, an der Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht teilnahmen, war ein eindrucksvolles Bekenntnis zum Reich und zum treuen Einsatz bis zu unserem Endsieg.

Spielfeld. Der landwirtschaftliche Besitzer Alois Heger hat aus dem Ertrag seiner Obstanlagen 100 kg Zwetschken und 500 kg Äpfel kostenlos für die Verwundeten und Kranken des Reservelazaretts in Straß zur Verfügung gestellt und damit ein vorbildliches Beispiel des Dankes an unsere tapferen Soldaten gegeben.

Eibiswald. Dieser Tage fand hier die feierliche Verabschiedung der im Einsatz gegen Banditen gefallenen Gebirgsjäger, Obergefreiten Fritz Sirsche und Obergefreiten Wilhelm Pink, statt. An der Totenfeier nahmen mit der Bevölkerung Gaupropagandaleiter Fischer, Kreisleiter Dr. Suette sowie Abordnungen der Wehrmacht und der Partei teil. Im Namen der Partei verabschiedete sich Ortsgruppleiter Harald Lill von den Gefallenen, denen als Vertreter der Wehrmacht Leutnant Schwaiger einen ehrenden Nachruf hielt. Fritz Sirsche wurde am 4. Dezember 1911 in Graz geboren und war im Zivilberuf Kraftfahrer beim Reichspropagandaamt Steiermark. Als begeisterter Nationalsozialist gehörte er sit dem Jahre 1931 der Partei und der SA. an und war zuletzt SA.-Oberscharführer.

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdrucksrechte: Verlag Schwingenstein, München

22. Fortsetzung

In den Tagen, da er lag und auf Genesung wartete, flog ununterbrochen der wütende Donner der Schlachten über das Lager. Es war, als wenn ein vorweltliches Gewitter in eiserner Hartnäckigkeit über Bergen stand und seine ungeheuerlichen Stimmen nur für Minuten zurückhielt, um dann mit neuer Wut rasend loszubrechen.

Jan hörte es, als würden ihm Wiegenlieder gesungen. Er sinnierte dabei angenehm vor sich hin, indem er starr die gelbe Wand des Zeltes ansah. Er gedachte seines abenteuerlichen Weges bis hierher und immer sah er Griets und Marie-Annes Köpfchen, die ihm zunickten. Und es geschah nun, daß der holländische Offizier, den er vom Pferde gehauen, eines Tages geheilt zu ihm kam und sich auszulösen begehrte. Da er nicht mehr unter des Oraniers Fahnen fechten konnte, wollte er nach Paris gehen, wo allerlei vielversprechende und geheime Dinge sich anspinnen sollten.

Da richtete Jan sich auf und sagte:

„Herr Offizier, was Euer Lösegeld betrifft, so ist darüber nicht groß zu reden. Ihr habt Euren schönen Gaul verloren —"

„Kriegslauf, Herr Dragoner."

„Laßt also meinem Kornett, dem dritten im Regiment, ein halb Stückfaß Wein anfahren und die wackeren Burschen werden auf glückliche Reise mit Euch anstoßen. Aber Ihr müßt mir ein Anliegen erfüllen."

„Das wäre?"

„Wenn Ihr nach Paris geht, so habt Ihr vielleicht Gelegenheit, insgeheim zu erfahren, wie eine junge Gräfin Marie-Anne von Spaure lebt. Und wie ihre Kammerzofe lebt — sie heißt Griet. Und wenn Ihr unauffällig eine von beiden sprechen könnt, so würde ich Euch bitten ihnen zu sagen: Jan lebt, und Jan ist treu und auch der Magister lebt. Und wenn er vollends die Messe einstudiert hat, kommt er zu uns als Feldkaplan. Würdet Ihr das sagen?"

„Ich verspreche es auf Kavaliersparole!" —

Am Abend zog das Kornett vor dem Zelt des Verwundeten auf. Gewichtig thronte in ihrer Mitte das Weinfaß. Jan hatte den Zeltvorhang zurückschlagen lassen und sah zufrieden auf die Zechenden. Die saßen am Boden. Von Lagerfeuern, die Jan nicht sah, sprühte zuweilen ein Schauer Funken über ihre spiegelnden Eisenhelme. Ganz fern am dunklen Horizont schwankte eine matte Röte hin und her, die zuweilen sich groß über den ganzen Himmel reckte: irgendwo in der Festung brannte es. Zuweilen brach im Kornett ein dröhnendes langanhaltendes Gelächter los; wenn es schwieg, klang von ferne der Gesang müder Soldaten, die von den Schanzen heimkehrten. Ab und an trat einer von Jans Kameraden ins Zelt, er erschien Jan riesengroß gegen den brandbeschienenen Himmel, und hielt ihm den Becher hin. Jan nippte.

Und dachte: Es ist nichts schöneres auf der Welt, als Soldat zu sein. Mitten im Leben ist er, wo's am heißesten wirbelt und dicht am Tode. Lebe, Soldat, sagt der Tod, du weißt nicht, wann ich komme. Und er erlebt die Nacht wie nie ein Bürger. Der freie Wind weht mutig um seine Stirn. Und es ist, als wenn er die Stimme der Erde hörte, er und sonst keiner. Er berennt Städte und reitet übers Land. Er setzt durch Flüsse und klimmt über Berge. Das Leben ist ihm jeden Tag neu und immer macht er am Becher des Lebens die Nagelprobe, denn ihm über die Schulter greift wohl schon der Knochenmann nach dem Becher. Gerad so schmeckt er gut.

Eines Tages starb Oberst Sturmius an seinen Wunden. Als Jan am nächsten Mittag die Trompeten hörte, welche die Sturmius-Dragoner zur Totenfolge riefen, litt es ihn nicht mehr im Bett. Er stand auf und legte die Montur an. Und als der Leichenzug durch die Lagergasse kam, trat er ins Glied, ohne Helm zwar und mit verbundenem Kopf, aber der war hochaufgerichtet.

„Torr — Torrr — Torrrr", wirbelten dumpf die sechzehn Trommeln. „Torrr, rorrr..."

Und langsam, mit festem Schritt, schweigsam wie Karthäuser, aber die Augen fast gradaus, marschierten die Dragoner hinter der Bahre ihres Obersten.

„Torrr — Torrr — Torrr', wirbelten die Trommeln und mit leisem Rauschen schlugen die Reiterfähnlein gegen den Schaft, wenn ein Seewind kam.

Eine halbe Stunde über die grüne Ebene bis zu dem Dorf Middeldam, dort auf dem kleinen Friedhof wurde der Oberst begraben. Die Musketen donnerten dreimal, jedesmal wie ein einziger gewaltiger Schlag, die Fähnlein sanken in den Staub, und dann ging's frisch ins Lager zurück.

Der Generalissimus, Herr Spinola, ließ sie vorbei. Als er Jan sah, drohte er ihm mit dem Handschuh.

„Bist du wieder auf den Beinen? Dachte schon, ich sollte dein Pferd erben."

„Pipen und Flöten, aber nicht mein Pferd!" rief Jan fröhlich, und Spihola lachte, denn er verstand Spaß.

Hinter der Front der Spanier nach Breda zu streiften Trupps holländischer Bauern. Sie störten die Zufuhr und fingen hier und da Wachen ab. Das dritte Kornett erhielt Befehl, Ordnung zu schaffen. Jan ritt mit, jauchzend vor Lebensfreude, auf seinem Rappen, der unter ihm tanzte. Aber es gefiel ihm wenig, daß er und seine Kameraden mehr Bauernhenker als Soldaten sein mußten. Da erhielt Jan die Erlaubnis, mit drei Kameraden neben dem Haupttrupp als Kundschafter einher zu reiten.

Die Festung Breds war in bedrohlicher Nähe. Jan ritt den anderen dreien so ruhig auf der großen Landstraße von Hertogenbosch nach Breda hin, als wüßte er eine ganze Armee hinter sich. So zog er eines Tages in das staatliche Dorf Koewarden ein, gab vor der Kirche ein paar Musketenschüsse ab und ließ die ersten besten Bauern greifen. Darauf schwur er unter gräßlichen Flüchen und ließ sein Pferd sich bäumen, daß er alle Einwohner aufhängen, das Dorf aber an allen vier Ecken anstecken werde, wenn nicht fünfhundert Gulden Lösegeld in einer halben Stunde vollwichtig vor ihm aufgezählt würden. Die Bauern, die glauben mochten, daß die ganze Armee Spinolas heran sei, beeilten sich, die fünfhundert Gulden zu schaffen. Jan band die Beutel zierlich an seinen Sattelknopf und ritt davon.